

die glauben, weil sie mit einem Fremdwort eine reiche Vorstellung verbinden, diese Vorstellung liege im Wort und müsse in der Verdeutschung nun auch vollständig zum Ausdruck kommen. Das ist tugendmal widerlegt worden. Wenn das deutsche Wort nur eine Seite der Vorstellung klar zum Verständnis bringt, so ist nach den Denkgesetzen die Möglichkeit, ja Notwendigkeit gegeben, daß sich die andern Seiten im Bewußtsein herum lagern. Bei den Fremdwörtern liegt aber vielfach gar keine Einzelvorstellung zugrunde, sondern eine verschwommene Gesamtvorstellung. Man frage sich nach der Vorstellung bei dem Wort »Explosion« oder »explodieren«. Mühsam müssen wir sie uns unter Zuhilfenahme deutscher Worte bilden. Sagen wir Sprengung, plagen, Gasentzündung, losgehen, zerspringen, zerknallen oder auch nur Knall, Strach, so werden durch die an sich unvollständige Vorstellung des gesprochenen Wortes die übrigen ausgelöst. So ist der deutsche Ausdruck ein viel ausgiebigeres Verständigungsmittel als der fremde. Gerade bei Hauptwörtern aus dem geistigen und gefühligen Gebiet, bei den meisten Eigenschafts- und Zeitwörtern wird durch Mehrung des Fremden die Anschaulichkeit gemindert. Die Vorstellungen werden in den Hintergrund gedrängt. Die Sprache gleicht einer Sammlung schöner Dinge, die, in undurchsichtigen Kästen vergeschlossen, uns nur durch vollklingende Aufschriften vergegenwärtigt werden. Nur die Ausgewählten besitzen die Schlüssel zu den Schätzen. Gerade diese Ausgewählten aber betrachten ihre Herrschaft über die Aufschriften als ein wohlverdientes Vorrecht, vermehren die Kästen und besonders die Aufschriften und glauben damit Reichtümer anzuhäufen. Freilich recht oft müssen sie entdecken, daß ihre Schlüssel nicht aufschließen und hinter der schönen Aufschrift ganz gewöhnliche Dinge verborgen sind, die andre so gut kennen wie sie. Da kann es nun gar nicht ausbleiben, daß neidische Leute sich auch ihre Sammlungen zulegen, Aufschriften recht und schlecht anbringen, sich um den Schlüssel nicht sorgen, sich auch nicht viel den Kopf zerbrechen, was wohl eigentlich hinter dem Dedel steckt. D. h. die Beherrscher der Fremdwörter können nicht verhindern, daß auch andre sie nach ihrem Sinne brauchen und entstellen und damit den Mangel an klaren Vorstellungen verdecken.

Ist aber Reichtum an klaren Vorstellungen Reichtum der Sprache, so werden wir weitere Bereicherung nicht durch Mehrung der Fremdwörter erlangen, sondern durch Eindringen in die Zusammenhänge der Wortfamilien. Empfänglichkeit für Belehrung hierüber ist überall vorhanden. Die Schule tut viel, kann vielleicht noch mehr tun, um erstarrte Sprachgebilde wieder zu beleben. Ganz gelegentliche Hinweise eines wohlunterrichteten Lehrers können allmählich gar viele dürre Worte und Wendungen wieder mit anschaulichem Inhalt füllen. So wird etwa ein Wort wie Reißbrett, Reißfeder mit einem Schläge aus der Nummer zur Vorstellung, wenn wir Grundriß, Abriß, rigen (oder englisch write) daneben stellen, wenn wir den Krankheitsnamen Friesel mit dem oberdeutschen frieseln = fröseln und von da aus mit frieren, Frost in Beziehung setzen.¹⁾ Und selbst wo die Anknüpfung irre geht, wie bei den zahlreichen Volksetymologien, so z. B. bei »Maulwurf«, wird eine Vorstellung gewonnen. Gerade das Vorhandensein der Volksetymologien beweist, daß das Volk das Bedürfnis hat, vor-

stellungslose Wörter, zumal Fremdwörter, mit klaren Vorstellungen auszustatten, und der Schaden ist nicht groß, wenn es statt der ursprünglichen eine andre, sachlich erträgliche Vorstellung unterschiebt.

Würzburg

Oskar Brenner.

Die fremdwörter in ihrer Heimat und bei uns.

Zimmer wieder wird mit Recht darauf hingewiesen, daß es um die völkerverbindende Kraft des Fremdwortes recht bedenklich bestellt ist. Oft genug ist es unmöglich, das Fremdwort aus dem Deutschen ohne weiteres in die Sprache zurückzunehmen, aus der es entlehnt wurde, sei es, weil es in seiner Heimat untergegangen ist, oder weil es dort seine Bedeutung gewandelt hat, oder weil es innerhalb des Deutschen Veränderungen unterworfen war. Sogar das ist nicht ausgeschlossen, daß wir selber ein Wort geschaffen haben, das wie ein Einwanderer aus der Fremde ansieht, das aber dort überhaupt niemals gelebt hat.

An einer zusammenhängenden Betrachtung dieser Erscheinungen fehlt es bis jetzt noch durchaus. J. W. Eigen, unser früheres Vorstandsmitglied, hatte große Sammlungen des hierhergehörigen Stoffes zusammengebracht; nach seinem Tode habe ich mich vergebens bemüht, etwas über den Verbleib dieser Sammlungen zu erfahren.¹⁾

Es ist aber bisweilen ganz nützlich, in alten Zeitschriften zu blättern. So sind mir in früheren Bänden von Herrigs Archiv für das Studium der neueren Sprachen zwei Aufsätze begegnet, die wertvolle Vorarbeit für eine ausführliche Behandlung des Stoffes bieten, und die ich zu geneigter Benützung hier verzeichne: W. Holzappel, Fremdwörter, die bei ihrer Aufnahme Bedeutung und Form ändern, Archiv 3, 305, und W. Marquart, Fremdwörter im Deutschen, welche nicht unmittelbar ins Französische übertragen werden dürfen, Archiv 6, 284 und 390.

Auch die erste der beiden Abhandlungen beschäftigt sich nur mit den Beziehungen des Französischen, obwohl sie es im Titel nicht ausgesprochen hat. Also z. B. für das Englische hatten die Tatsachen noch des Sammlers. Allerdings werden hier die Beispiele viel weniger zahlreich sein, weil die Entlehnungen aus dem Englischen im allgemeinen später erfolgt sind als die aus den romanischen Sprachen, also hüben und drüben für die Wandlung der Bedeutungen und drüben für den Untergang von Wörtern erheblich weniger Zeit zur Verfügung stand. Ein paar besonders hübsche Beispiele hat mir mein Amtsgenosse W. Horn an die Hand gegeben. Der Engländer kennt keinen Shlips, sondern nur a tie, a cravat, keinen Smoking, sondern ein dinner-jacket, keinen Cut-away, sondern ein morning-coat; den Cut-away hat irgend ein geistreicher deutscher Schneider anscheinend frei erfunden. Wer in London cakes verlangt, würde Kuchen erhalten, nicht, was er haben wollte, nämlich biscuits.

Wesentlich zahlreicher sind derartig verhängnisvolle Beispiele bei Wörtern, die aus dem Französischen stammen oder die der Unkundige als Entlehnungen dorthin betrachteten und dementsprechend dorthin wieder übertragen möchte. Man kann dabei zwei Gruppen von Wörtern unterscheiden.

Bei der einen verwendet zwar das Französische denselben Stamm wie das Fremdwort des Deutschen, aber die Bildungs-

1) Oberdeutsch heißt das Wort Friesel, Freisl, nicht, wie Kluge voraussetzen scheint, Friesel.

1) Der Gegenstand ist in der Zeitschrift schon öfter berührt worden; 1908 Sp. 65 ff., 1905 Sp. 10 ff., 1902 Sp. 222.

weise ist eine andere. *J. B. dtsch. Baronesse, frz. baronne, Dedikation—dédicace, Komponist—compositeur, Lorgnette—lorgnon, Pistole—pistolet, Repetent—répétiteur.* Bei der zweiten entsprechen im Frz. sachlich ganz andre Wortstämme. Dabei ist es für den Fremden noch verhältnismäßig günstig, wenn das Französische überhaupt kein Wort besitzt, das unserm Fremdwort äußerlich genau entspricht; denn dann ist wenigstens ein Mißverständnis ausgeschlossen, nur ein Nichtverstehen gegeben. So ist die Apotheke *la pharmacie*; man wohnt nicht in der *Bel-étage*, sondern *au premier*, die Gardinen sind *les rideaux*, der Grossist ist *le marchand-engros* oder *le négociant*. Schlimmer ist es, wenn ein scheinbar genau entsprechendes Wort im Französischen zwar vorhanden ist, aber gerade das nicht besagt, was das Fremdwort ausdrücken will. So heißt die *Bonne la gouvernante* (*la bonne* ist das Dienstmädchen), der *Kompagnon l'associo* (*le compagnon* der Gefährte), das *Briefkuvert l'enveloppe* (*le couvert* das Gedek), *fatal fâcheux* (frz. fatal verhängnisvoll), die *Parole le mot d'ordre* (*la parole* das Wort), das *Parterre* (des Hauses) *le rez-de-chaussée*, das *Rouleau le store*.

Gießen.

O. Behaghel.

Die Unterrichtsfächer und die Fremdwörter.

Als Schulmann möchte ich mir ein kurzes Wort über die Fremdwortbeseitigung erlauben. Wir haben das Verdeutschungsbuch von Prof. Dr. Scheffler »Die Schule, Verdeutschung der hauptsächlichsten entbehrlichen Fremdwörter der Schulsprache«, das eigentlich jedes weitere Wort über diese Frage überflüssig machen könnte. Und dennoch habe ich neuerdings einige Beobachtungen gemacht, die mir mitteilenswert erscheinen. Es geht den Fachlehrern genau wie den sonstigen Fachmännern, den Handwerkern, den Kaufleuten usw. Ein jeder will sein Fach bis zu einem gewissen Grade von der Fremdwort- oder Fachwortreinigung ausgenommen wissen. Der Rechenlehrer z. B. meint, die Sprachlehre könne Subjekt, Objekt u. dgl. wohl beseitigen, er könne addieren und subtrahieren nicht entbehren. Der Sprachlehrer wiederum glaubt Indikativ und Konjunktiv und all das alte gelehrte Gut nicht missen zu können.

Wie soll da schließlich etwas Ersprießliches zustande kommen? Wäre es daher nicht am Plage, bei den einzelnen Fachlehrern eine nach Fächern geordnete Umfrage vorzunehmen? Welch großen Vorzug die Verdeutschung gerade für die Sprachlehre bedeutet, will ich nur an einem Beispiel dartun. Der Sprachlehrer hat große Mühe, die Schüler den Begriff der Wortart Adverbium von dem des Satzgliedes Adverbium unterscheiden zu lassen. Da sagt die Verdeutschung für das eine Umstandswort und für das andere Umstandsbestimmung, und die Verschiedenheit ist klar. Natürlich ist es nötig, daß alle Schulen dieselben Verdeutschungen wählen. Es soll gewiß keine Eintönigkeit und Spredarmut vorgeschrieben oder gar anerzogen werden. Wie aber bei der Post und beim Heere immer nur ein eindeutiges Wort für ein und denselben Begriff vorhanden ist, so sollte auch die Schule in dieser Hinsicht eine Vorziehung für das öffentliche Leben und für den Heeresdienst sein schon durch die Eindeutigkeit der Fachwörter. Darum sollte eine kleine Zusammenstellung gedruckt werden, die alle Schulwörter nach Fächern geordnet enthält und jedesmal nur eine Verdeutschung für das zu beseitigende Fremdwort aufweist. Bei manchen Ausdrücken erscheint die Verdeutschung besonders schwierig. Für

Objekt im sprachlichen Sinne habe ich bisher keine einheitliche Verdeutschung gefunden. Wenn das Subjekt zum Satzgegenstand geworden ist und anderseits im täglichen Leben jedes Objekt ein Gegenstand ist, so will mir der nunmehr anscheinend nötig gewordene Ausdruck Ergänzung für sprachliches Objekt nicht gefallen. Unter Ergänzung würde ich eher ein Attribut oder auch ein Adverbium verstehen als gerade ein Objekt. Ich empfehle daher für Satzobjekt die Verdeutschung Satzziel, die zugleich eine Belebung der Sprachlehre sein würde. — Endlich sei noch darauf hingewiesen, daß es mit dem bloßen Ersetzen fremder Wörter durch deutsche in der Schule noch nicht getan ist. Etwas viel tiefer Liegendes ist der ebenfalls zu bekämpfende undeutsche Stil, der sich nicht schon äußerlich durch das Fremdwort verrät, aber trotz deutscher Laute fremden Wesens ist. Hier muß die Pflege des deutschen Aufsatzes eingreifen. Wie fest hat sich zum Beispiel die Nachahmung der französischen Hervorhebung durch *c'est . . . que* bei uns eingebürgert, deren die französische Sprache mit ihrer eintönigen Betonung des letzten Wortes im Satze bedarf, die aber undeutsch ist, da wir dem Sinne nach betonen. Wie unnötig ist auch die Nachahmung des lateinischen *et . . . et*. Wenn nicht die Vermeidung einer Undeutlichkeit eine ähnliche Wendung im Deutschen nötig macht, reicht das einfache »und« doch aus. Also auch in der Schule oder, wenn man recht verstehen will, vor allem in der Schule: Deutlichkeit voran!

Berlin-Friedenau.

Dr. S. Mauermann.

Wir schließen uns dem Wunsche nach einheitlicher Regelung der deutschen Fachausdrücke an und verweisen noch auf die schon vor fünf Jahren von Weber aufgestellte Forderung: Einheit der Fachausdrücke in der deutschen Sprachlehre (Ztschr. 1912, Sp. 140).

Die Schriftl.

Zur Verdeutschungsbefrebung im 18. Jahrhundert.

Auch in dem vom Französischen so stark beeinflussten 18. Jahrhundert hat es nicht an Männern gefehlt, die für die Reinigung der deutschen Sprache eintraten. Davon hier ein Beispiel aus etwas versteckter Stelle: Gust. Friedr. Wilh. Großmann († 1796) war Schauspieler und Theaterdirektor am Rheine, hat sich durch eine Reihe von Theaterstücken, besonders durch das Schauspiel »Nicht mehr als sechs Schüsseln«, einen Namen gemacht und stand auch dem Hause Goethes in Frankfurt nahe. Ende der achtziger Jahre hat er darauf hingearbeitet, daß Lessing in Wolfenbüttel ein Denkmal errichtet würde. Seine Versuche, hierfür die Mittel zusammenzubringen, vor allem durch Mithilfe literarischer Größen, hat er zusammengestellt in dem Büchlein: Lessings Denkmal. Eine vaterländische Geschichte; dem deutschen Publikum zur Urkunde vorgelegt. Hannover 1791. S. 12 spricht er davon, er habe im »Deutschen Zuschauer«, dessen »Deutscherheit« ihm sonst immer angenehm aufgefallen sei, einen stark »mit fremden Worten durchkreuzten Aufsatz« gelesen; das habe ihn geärgert. Er fährt fort: »Denn, wahrlich! so arm ist unsere verehrliche Muttersprache nicht, um der fremden Ansiedler, die uns zum beständigen Vorwurf unserer Armuth in allen Hand- und Druckschriften vor den Augen herum wandeln, so notwendig zu bedürfen. Ich sprach darüber mit einem Freunde, dem teutschgesimten Trappe zu Wolfenbüttel, ob es nicht wahre Bereicherung der Sprache seyn würde, diese Ansiedler des Landes zu verweisen, und an ihre Stelle einheimische Erzeug-